

Unter den kräftigen Hieben des braven Tom hatte die Deffnung jetzt eine solche Höhe und Weite gewonnen, daß sie einer bequemen Thür nicht unähnlich war. Lord Geraldin stieg die Leiter hinauf und trat durch die Deffnung in die Zelle. Tom folgte ihm, und im nächsten Augenblick sah man die beiden jungen Männer mit ihrer so leichten Bürde die Leiter hinab in das Boot gleiten, dort wurde sie auf ein für sie vorbereitetes Lager sanft niedergelegt, und dann ruderten sie mit Windeschnelle dem Ufer zu.

Der Wagen, den Lord Geraldin auf der Station gemiethet hatte, stand dort bereit, Caroline wurde hineingehoben, Lord Geraldin setzte sich neben sie und Tom auf den Boß zu dem Kutscher, und fort gieng im gestreckten Galopp bis nach dem Bahnhofe, wo eben ein Zug nach London abging.

Dahin fuhren sie alle Drei, um Dr. March, Portman Square, aufzusuchen, an welchen Lord Geraldin schon vorher ein Telegramm abgeschickt, um sich dort anzumelden, und ihm zu sagen, daß das verabredete Unternehmen nicht mehr nöthig sei.

Zehntes Kapitel.

Caroline lebte einige Zeit, zurückgezogen von aller Welt, bei ihrer Freundin, der Frau March, und sah Niemand, ausgenommen Lord Geraldin, der die Familie sehr häufig besuchte. Es ward beschlossen, daß Caroline bis zu ihrer Vermählung mit dem Lord bei ihrer Freundin weilen sollte. Dr. March hatte die Schritte zur Auflösung von Carolinen's Ehe mit F. Botany eingeleitet, und alle sahen der Vollziehung dieses Aktes mit Spannung entgegen. Dr. March wartete nur auf die Erscheinung der andern Partei, nämlich, des F. Botany, der zur Zeit sich in Deutschland aufhielt. Von dort her hatte Dr. March einen Brief erhalten, in welchem Botany ihm anzeigte, daß er eine zweite Heirath mit einer reichen Erbin geschlossen, deren Erbschaft in England zu heben sei, wo er in kurzem selbst mit seiner Gattin erscheinen würde.

Wir finden die Freunde an einem nachkalten September-Abend in Dr. March's Villa in Highgate versammelt. Draußen stürmte der Wind, und große Hagelschlofen schlugen an die wohlverwahrten Fenster. Das gefallene Laub wirbelte in dichten Massen über den glattgeschorenen Grasplatz, der, eine wahre Bierde, hier das ganze Jahr hindurch im frischesten Grün prangt und nur selten, bei ausnahmungsweise strengem Winter, auf einige Tage mit Schnee bedeckt wird, nach dessen baldigem Aufthauen er nur um so lieblicher grünt. Im Hause aber war alles Licht und Wärme, ein wahrer Frühling herrschte hier. Eine Glashür des Salons führte in das Conservatorium, wo die seltensten Blumen in voller Blüthe standen und von wo die süßen Düfte durch die offene Thür hereinströmten. Eine Gastrone leuchtete von der Decke herab und spiegelte sich tausendfältig in der silbernen Theemaschine und in dem reichen Theeservice. Der Tisch stand in der Nähe des Kamins, in welchem ein helles Feuer loderte, das nicht wenig zur Behaglichkeit der Freunde beitrug. Die grünfarbenen Sammetgardinen waren fest geschlossen und auf dem weichen Teppich hörte man nicht den Fußtritt des alten Dieners, der die Herrschaft beim Thee bediente, so daß man alles wie durch Zauberei erhielt und sich in einen Feenpalast versetzt glauben konnte. Als der Diener seine Arbeit gethan und sich entfernt hatte, begann Dr. March, sich vergnügt die Hände reibend: „Ich habe Ihnen heute, Lord Geraldin, eine angenehme Nachricht mitzutheilen. Mein Client, der so sehulich erwartete Botany, ist angekommen. Er erschien heute in meinem Comptoir und ersuchte mich, auf den Nachlaß eines gewissen Stephan Wezlar, dem Onkel seiner zweiten Frau, Beschlagnahme zu legen. Seiner zweiten Frau, was sagen Sie dazu?“ „Unerhört!“ rief Lord Geraldin. „Er wagte es, eine zweite Heirath zu schließen, während er das Opfer seiner ersten im Irrenhause weiß. Das muß ihn für den Galgen reif machen.“

„So denke auch ich,“ sagte Dr. March. „Wir wollen ihm jedoch eine Galgenfrist gewähren. Erst möchte ich die Bekanntschaft der neuen Frau Botany machen, und ich habe ihn ersucht, mit seiner besten Hälfte auf meinem Comptoir zu erscheinen. Dort will ich erst sehen, wofür Siestes Kind die Letztere ist, und ich denke, sie mit Vorsicht auf den sie treffenden Schlag, die Verhaftung ihres vermeintlichen Gatten, vorzubereiten.“

„So ist's recht,“ versetzte Lord Geraldin, und drückte die Hand seines Freundes. „Wir wollen uns noch einige Tage gedulden. Mitleid und Schonung, auch Gerechtigkeit dem unverdienten Unglück; dem Verbrecher Bückigung!“

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Herr Direktor Friedr. Uhle willt seit einigen Tagen mit seiner Gesellschaft hier und da demselben ein sehr guter Ruf vorausgeht, namentlich in Bezug auf brillante Garderobe und auf gut gewähltes Repertoir, so sehen wir den Vorstellungen mit großer Spannung entgegen. Heute Dienstag kommt als erste Novität S. H. Mosenthals Volksschauspiel: „Der Sonnwendhof“ zur Aufführung, und ist dieses vortreffliche Schauspiel, welches sich überall des größten Beifalles erfreute, auch überall oft gegeben worden und hat einen ebenso durchschlagenden Erfolg gehabt, als des Verfassers: „Deborah“. In an verschiedenen Bühnen hat sich „Der Sonnwendhof“ einen bleibenden Platz als wirkames Zug- und Cassenstück ersten Ranges erworben; so ist es z. B. am Hofburgtheater in Wien, in Berlin und am Hoftheater in Dresden seit seinem Entstehen stets mit großartigem Erfolg gegeben worden, theils seines wirklich guten, gediegenen Inhaltes, theils der dankbaren interessanten Rollen wegen. — Wünschen wir Herrn Dr. Uhle für sein

Streben: nur Gutes und Neues bieten zu wollen, auch den entsprechenden materiellen Erfolg.

Vermischte Nachrichten.

— [Fürst Bismarck über Kaiser Wilhelm.] In der Unterredung, welche General Grant während seiner kürzlichen Anwesenheit in Berlin mit dem Fürsten Bismarck hatte, kam, wie ein Berliner Correspondent des „Newyork Herald“ berichtet, das Gespräch auch auf Kaiser Wilhelm. Fürst Bismarck entwirft von dem Kaiser eine treffliche Schilderung, die gewiß in aller Herzen freudigen Widerhall finden wird, und die wir deshalb mittheilen, wenngleich wir begreiflicherweise die volle Verantwortung für die Genauigkeit des Gesprochenen dem genannten Blatte überlassen müssen. „In vieler Beziehung“ — so heißt es in dieser Schilderung — „ähneln der Kaiser seinem Vorfahren Friedrich Wilhelm I., mit dem er die Einfachheit des Charakters, die Liebe für die Häuslichkeit, die Sorge für das Wohl seiner Unterthanen und viele der fast republikanischen Eigenschaften des Charakters theilt. Der einzige Unterschied zwischen dem noch lange nicht genug geschätzten Vater Friedrichs des Großen und unserem Kaiser besteht, wie der Reichskanzler ausführt, darin, daß der erstere zuweilen streng und hart zu seiner Umgebung sein konnte, während der Kaiser dies niemals ist. Niemand hat unser Kaiser absichtlich Jemand Böses gethan, niemals Jemanden gekränkt oder ihm Kummer zugefügt. Den liebenswürdigen Eigenschaften des Herzens entsprechen die denkbar gewinnendsten Manieren. Sein einziges Denken ist auf das Glück und Wohlergehen seines Volkes und der ihn umgebenden Persönlichkeiten gerichtet. Man kann sich unmöglich ein schöneres Musterbild eines edlen, wohlmeinenden, greisen Monarchen denken als der Deutsche Kaiser ist, der mit den vorzüglichsten Charaktereigenschaften eines Fürsten alle menschlichen Tugenden vereinigt. Und auf diesen Monarchen ist in den Straßen seiner Hauptstadt geschossen worden!“

— Es ist kaum ein schwereres Leiden denkbar, als wenn Jemand mit Athemnoth — Asthma, überhaupt Schwerathmigkeit zu kämpfen hat. Leib, Herz und Gemüth — der ganze Mensch empfindet diese unfähliche Qual. Was auch gegen dieses Asthma-Leiden schon probirt worden ist — nichts war im Stande, auch nur Linderung zu verschaffen. Seit einiger Zeit indeß wird die Aufmerksamkeit der Herren Aerzte und Gelehrten auf ein untrügliches Mittel, — auf das aus heilsamen indischen Pflanzen bereitete englische Asthma-Pulver hingewiesen. Dieses englische Asthma-Pulver hat die Kraft, diese Krankheit unwiderruflich zu beseitigen und ist dabei nicht theuer. Ein Packetchen kostet 1 Mark 25 Pf. Aus allen größeren Apotheken Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu beziehen. — Die hiesige Apotheke hält ebenfalls Lager davon.

— Aus Dresden schreibt man der „Magd. Btg.“: Der Maler, welcher im Auftrage der Hermann-Stiftung den Einzug des siegreichen sächsischen Heeres unter dem damaligen Kronprinzen, jetzigem Könige Albert in die Hauptstadt und die Begrüßung des Heeres durch den Stadtrath darstellen soll, befindet sich in einer eigenthümlichen Verlegenheit. Ob vom Herrn Bürgermeister und den Herren Stadträthen die jüngeren Gesichtszüge, welche sie im Jahre 1871 hatten, auf die Leinwand kommen, oder die jetzigen, bleibt sich ziemlich gleich. Die damaligen Festungsfrauen aber, welche seit jenem Jahre zum Theil bereits ehrbare Mütter sind, wollen dem Pinsel des Herrn Heine ihre jetzigen Gesichtszüge durchaus nicht bieten. Der Maler wird wohl gezwungen sein, zur Darstellung der schlanken Jungfrauen hauptsächlich seine Phantasie zu Hilfe zu nehmen.

— [Aus der Kinderstube.] Lieschen: „Um wie viel Uhr bin ich auf die Welt gekommen, Mama?“ — Mama: „Um zwei Uhr Morgens, mein Kind!“ — Karlchen: „Und ich, Mama, wann bin ich geboren?“ — Mama: „Um acht Uhr Morgens.“ — Lieschen (triumphirend): „Siehst Du, Karlchen, mein Geburtstag ist länger als der Deinige!“ — Karlchen (einen Moment stumm, dann geringschäßig): „Ja, aber was nützt es denn auf die Welt zu kommen, noch lange bevor man überhaupt aufsteht!“

— [Aus der Kinderstube.] „Liebe Mama,“ fragt dieser Tage ein Berliner Kind, „was ist denn eigentlich ein Engel?“ — „Ein Engel, mein Schatz — nun, das ist so ein kleines Büßchen wie Du, das Flügel hat und fliegen kann.“ Der Kleine schüttelte ungläubig den Lockenkopf. „Du zweifelst?“ — „Ich begreife nur nicht,“ fährt das witzbegierige Büßchen fort, „warum der Papa unsere Gouvernante immer mein süßer Engel nennt, die kann doch nicht fliegen.“ — „O ja,“ entgegnete die resolute Mutter, „Du wirst bald sehen, wie die zum Hause hinausfliegt.“

— Am 16. Oct. wurde in Reuthendorf bei Roda der Restaurateur Müller begraben. Derselbe starb an Blutvergiftung durch Streichhölzchen. Eine kleine Verletzung am Finger, mit dem er Streichhölzchen an dem Phosphortheile anfaßte, war die Ursache seines Todes. Möchte dieser Vorfall Allen zur Warnung dienen.

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag, den 31. October 1878. Reformationsfeier.

Predigttext:

Rom. 12, 32: Pf.

Rachm.: 1 Corinth. 15, 58: D.

Beichtsprache: Pf.

NB. Collecte für den Gustav-Adolph-Berein.